

Werbung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 19

PDF erstellt am: **06.08.2024**

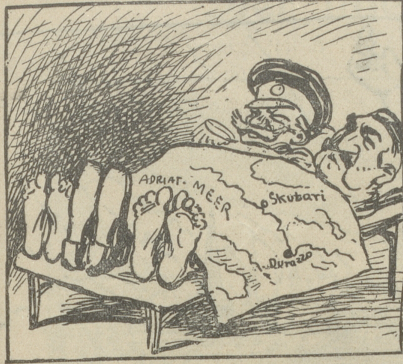
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Brennende Frage

Zwei Beitzgenossen und sechs Süße! Wer spielt mit ihnen unter einer Decke?

Eingabe des Kinos „Excelsior“

Hochansehnlicher Stadtrat!

Durch Ihre neueste Verordnung über die wandelnde Reklame sind wir in eine große Verlegenheit geraten und bitten um gefl. Auskunft, wie wir uns zu verhalten haben.

Wir bereiten einen großen Schlager

„Die Rose von Remington“

vor, einen Riesensilm von 18 Kilometer in drei Akten. Das betr. Reklamebild stellt die „Rose“ selbst dar und zwar in Ueberlebensgröße; dies ist schon dadurch bedingt, daß die Dame Ketten sprengerin und Geldschrankstimmerin ist. Nun schreibt Ihre neueste Verordnung vor, daß der Umfang der Reklame 70 Sentimeter Breite und zwei Meter Höhe nicht überschreiten darf, was lang aber nicht für unsere „Rose“, die eine Taillenweite von 60 (engl.) Soll und eine Hüftenweite von 92 (engl.) Soll hat. Sühren wir nun nur den obern Teil der Dame auf unserm Reklamewagen durch die Straßen der Stadt, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß ein p. t. Publikum an dieser „Dame ohne Unterleib“ Anstoß nehmen könnte. Nehmen wir aber nur den unteren Teil, so wird die Sache noch schlimmer, da die üppige Beinmuskulatur erotische Gefühle zu erregen und zu steigern geeignet sein dürfte. Dabei können wir die Versicherung geben, daß die Dame selbst den höchsten Ansprüchen genügt und sich eines ausgezeichneten Rufes erfreut. Wir würden sie dem Stadtrat zum Beweise hierfür sogar in natura vorführen, wenn Sie nicht kurz nach Vollendung des Riesensilms an Unterernährung plötzlich verschieden wäre; sie sitzt jetzt in der Anatomie der Harvard-Universität (U. S. A.) in Spiritus.

Wir schlagen einem hochwohlwollenden Stadtrat vor, uns die Benützung dieses — wie wir gerne zugeben wollen — äußerst zugkräftigen Reklamebildes trotz der Ueberschreitung, des vorgeschriebenen Maßes ausnahmsweise gestatten zu wollen und erklären uns bereit, hierfür eine Extrabüße zu erlegen, die man in Freibillets für die höhere Beamtenenschaft Zürichs umrechnen könnte. Selbstverständlich laden wir den gesamten Stadtrat zu einer Vorbesichtigung unserer „Rose von Remington“ ein und zeichnen, indem wir eine huldvolle Genehmigung unseres Gesuches erhoffen

Hochachtungsvoll

Die Direktion des Kinos „Excelsior“

Inspektor

Ein durchschlagender Grund

Perlemünde ist ein ganz kleiner Badeort irgendwo an der Ostsee; aber er genügt jedenfalls Personen mit geringen Ansprüchen.

Ein Badegast sieht, wie ein Polizist einen Jungen ordentlich durchprügelt; er erkundigt sich nach dem Grunde und erfährt, daß der kleine Strolch ein gerissener Taschendieb ist. „Warum sperren Sie ihn denn nicht ein?“ fragt er den Mann des Gesetzes.

„Nicht jetzt während der Hochsaison,“ meint dieser lächelnd, „die Gefangenzellen sind alle an Kurgäste vermietet.“

Das Fernrohr

Lieber alter Vater!

Beim Bezug meines neuen Studierzimmers kommt mir auch wieder einmal in meinem zerschissenen Sattler aus Pappdeckel, das kleinste, aber immer noch vorzügliche Messing-Fernrohr in die Hände, das du gegen einen moderneren Goldstecher vor Jahren mir überlassen hast. Lieber! ich drehe das Rohr in den Singern und eine wehmütig-schöne Erinnerung steigt in mein Herz und dreht meine Augen feucht zu machen. Und da es schon lange her ist, so mußt du mir jetzt eine Antwort geben auf eine Frage, die damals stumm nur in meinen Augen lag, seither immer und immer wieder in meinem Herzen ertönte. — Erwinnere dich: ich hatte als 17-jähriger Sub dich um dein Fernrohr gebeten. „Wozu?“ hattest du erstaunt gefragt. „Ich — ich — möchte — auf den Ausfluchtsturm gehen und die Alpen betrachten,“ war meine Antwort. Du gabst mir das Rohr und sagtest: „Aber Sorge fragen!“ Ich eilte — zum Walde, dem Fluß entgegen, kletterte auf eine Tanne und was ich in Siebern durch dein Rohr betrachtete, das waren — badende Mischschülerinnen — besonders eine . . . Ich hatte es erfahren, daß sie baden gehen und schlich mich zu ihnen; unversehens sah ich die herrlichen Kinder nahe, ganz nahe, durch das Rohr . . . Ich weiß heute noch, daß ich froh im schwülen Sonnenschein und mit den Sämen klapperte. Ich weiß auch noch, wie ich kämpfte mit mir, daß ich nicht hinunterstiege und jene eine aus dem seichten Wasser riß —, weiß auch noch, wie ich heimlich durch die Abenddämmerung mit meinem todschlechten Gewissen. Und am andern Tage kam's: man hatte mich gesehen samt meinem Rohr; ein Oberlehrer oder so einer. Und der hatte dir Rapport erstattet in gehedelter Beforgnis. Wie ich von der Schule kam, sagte mir die Mutter: „Um Gotteswillen, wo bist du mit dem Fernrohr gefleckt? Du sollst zum Vater hinauf, ich hab ihn noch nie so zornig gesehen.“ Ich schlich geknickt die Treppen hinauf. Ich wollte fliehen, du foltest deinen großen Kerl nicht mehr auf die Wange schlagen, oder wollte trocken, oder oben zum Fenster hinaus aufs Pflaster hinunterpringen, oder mit dem Mädchen sterben, die die üppigste gewesen war in ihrem kurzen angepreßten Hemdchen im Wasser — und vorher auch noch den Angeber töten.

Drinne standest du am Fenster, kehrtest dich nicht einmal nach mir um und sagtest nur, mir schien mit einer weichen, traurigen Stimme: „Das darfst du nie mehr tun, das ist gefährlich und unehrlich.“

Warum hast du damals nicht gebohrt? Warum bekam ich den Schlag nicht, der mir schon im Vorgefühl auf der linken Wange brannte? Sag es mir jetzt, da ich selber einen Sohn habe.

In ergebener Liebe

Dein Sohn.

Mein lieber Sohn!

Wie du an die Sache noch denken magst — solche Torheiten sollte man vergessen. Aber — so höre denn: Das Fernrohr ist ein altes Familienstück; ich bekam es von deinem Großvater. Und als ich so 17—18 Jahre alt war, da bat ich ihn ein: „Vater, gib mir das Rohr, ich möchte die Alpen betrachten.“ Er gab mir's und ich eilte — in den Wald — dem Strom entgegen — das übrige weißt du . . . Konnte ich dich da strafen? Kalt es gut, das Fernrohr. . .

Alto

Werbung

Die Tochter

Mocht er.

Schickte den Vater

Ins Theater.

Entzückte die Mutter

Mit Schokoladenbutter.

War mit dem Bruder

Ein leichtes Luder.

Küßte die Schwester

Etwas fester.

Lockte sie alle auf den Leim

Und führte die Braut heim.

Tertius gaudens.

Festzug

Juchhe! liebe Leute,
1. Mai ist heute!
Sahne und Standarte
Schwingt die Sauff, die harte!
Tabunderadada!

Borne die Musfke,
Dann die ganze Clique,
Und dazwischen Brauen
Lieblich ansuschauen!
Tabunderadada!

Quietschvoergnügt nicht minder
Sind die kleinen Kinder —
Bunter roird's und bunter —
Alle gehen munter!
Tabunderadada!

Hier soll Glend stecken?
Ich kann's nicht entdecken!
Alle gut genähret,
Keiner abgezehret!
Tabunderadada!

Erhlich geht es weiter —
Alle Mienen heiter!
Serne hör' ich Singen
Und herüberklingen:
Tabunderadada!

„Sriede ist auf Erden!
Doch kann's anders werden!“
Denk ich und lumm' leise
Vor mich hin die Weise:
Tabunderadada!

Sriß Gabermues

Auch das noch!

Begleitet von zwei spindeldürren Töchtern betritt ein nachlässig gekleideter Engländer ein feines Restaurant und bestellt eine Flasche Mineralwasser und drei Teller. Dann beginnt er gemütlich seine belegten Brötchen auszuspacken. Die Kellner sind wütend und rufen den Geschäftsführer herbei.

Dieser tritt würdevoll hinzu: „Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie hier in einem Hause sind, welches . . .“

„Aber was wollen Sie mir sagen, wer sind Sie eigentlich?“

„Ich bin der Geschäftsführer.“

„Der Geschäftsführer? Das trifft sich gut; ich wollte Sie gerade rufen lassen. Sagen Sie einmal, warum spielt denn das Orchester nicht?“

S.

Berner Wahlmusik

(Volksweise)

Wenn ich der Sider wär,
Und auch ein Berner wär,
Siß' ich weit über's Meer,
Schämte mich sehr —

Daß in der ganzen Stadt,
Nicht noch ein Kandidat
Wär' für die Polizei,
Der ehrlich sei —

Von dem der Gegner Kreis
Nichts zu erzählen weiß,
Das sonst bei Gaunern man
Allenfalls finden kann.

(Santitenduet aus „Stradella“)

Saulpelz, Lüßling, Leifsteter,

Sie und da Parteivertreter

— Gott behüte uns davor —

Stiefelknecht des Kari Moor!

Das — hört man den „Sund“ prälagget —

St Herr Sraggen. —

Emmenthaler Käseblätler,

Indiskreter Seitungschmöcker

— Gott behüte uns davor —

Wuch noch Infant'riemajor!

Brieggt die „Tagwacht“ spaltenlang —

St Herr Lang. —

Und auch Tante „Mägeli“,

Spannt fest sich vor das Mägeli,

St den andern Blättern über,

Schreibt den Aufruf an die Wyber:

„Soll die Sucht nicht ganz von dannen,

Dann veranlaßt Guri Mannen,

Sub Pantoffel, flimme jeder,

— Herrn Seerleder!“

Wylterlink